

Moritz Schlick: Nietzsche und Schopenhauer (Vorlesungen) herausgegeben und eingeleitet von Mathias Iven, 2013. Band 5.1 der Moritz Schlick Gesamtausgabe (MSGA)

Abteilung II: Nachgelassene Schriften, herausgegeben unter der Leitung von Friedrich Stadler und Hans-Jürgen Wendel, Wien und New York, Springer, 2006ff. 68€. ISBN 978-370916511.

Thomas Mormann¹

© Springer Science+Business Media Dordrecht 2015

Die Philosophen Nietzsche, Schopenhauer und Schlick in einem Atemzug zu nennen, mag auf den ersten Blick seltsam erscheinen. Zwar ist die Beziehung zwischen Schopenhauer und Nietzsche ein gängiges Thema der Philosophiegeschichtsschreibung - was aber hat Schlick damit zu tun? Die Vermutung liegt nahe, es gäbe keine relevanten Bezüge zwischen Schlick auf der einen und Nietzsche und Schopenhauer auf der anderen Seite. Der von Mathias Iven im Rahmen der *Moritz Schlick Gesamtausgabe* (MSGA) herausgegebene und eingeleitete Band *Nietzsche und Schopenhauer (Vorlesungen)* (im Folgenden (V)) belegt, dass diese Vermutung unzutreffend ist: Schlick hat Nietzsche und Schopenhauer nicht nur gelesen, diese Lektüre hatte auch einen nicht unerheblichen Einfluss auf seine Philosophie. Wie Schlicks Tochter Barbara in ihren Erinnerungen berichtet, zählte Nietzsche für Schlick zur Gruppe der “great men” wie Planck, Einstein oder Wittgenstein, denen er grosse Bewunderung, wenn nicht gar emphatische Verehrung entgegenbrachte.

Bevor ich auf den Inhalt von (V) im Einzelnen eingehe, sei vorausgeschickt, dass Mathias Iven als Herausgeber eine in jeder Hinsicht exzellente Arbeit geleistet hat. Sowohl seine ausführliche und kenntnisreiche Einleitung wie auch die sorgfältige Edition des Manuskriptes selbst, die zahlreiche Varianten akribisch berücksichtigt, setzt Maßstäbe für jede kritische Edition philosophischer Klassiker des 20. Jahrhunderts.

(V) zeigt Schlick als Mitglied einer langen Reihe namhafter Philosophen, Soziologen, Intellektueller und Literaten des frühen 20. Jahrhunderts, die Nietzsches Werk entscheidende Impulse verdanken—man denke etwa an Thomas und Heinrich Mann, Rilke, Benn, oder an Soziologen wie Simmel, Tönnies und Max Weber. Was die Philosophen betrifft, sei nur daran erinnert, dass Nietzsches zentraler Begriff des “Willens zur Macht”

✉ Thomas Mormann
thomasarnold.mormann@ehu.es

¹ Department of Logic and Philosophy of Science, University of the Basque Country UPV/EHU, Donostia-San Sebastián, Spain

Philosophen unterschiedlichster Provenienz inspirierte: So findet man bei Heinrich Rickert, dem Protagonisten des südwestdeutschen Neukantianismus, den “Willen zum System”, Ernst Cassirer insistierte gegen Ludwig Klages darauf, der “Geist” sei nicht als “Widersacher der Seele”, sondern als “Willen zur Gestaltung” zu charakterisieren, während Hans Vaihinger den “Willen zum Schein” als wesentliche Triebfeder des philosophischen und wissenschaftlichen Denkens ansah. Schlicks Variation dieses nietzscheanischen Themas plädiert dafür, den “Willen zur Macht”, durch den “Willen zur Lust” als menschlichen Grundtrieb zu ersetzen (vgl. auch Schlicks erstes Buch *Lebensweisheit. Versuch einer Glückseligkeitslehre* (1908), MSGA, Abteilung I, Band 3).

Ob eine dieser Interpretationen des “Willens zur Macht“ Nietzsches Intentionen trifft, darf man füglich bezweifeln. Sie sind in erster Linie deswegen interessant, weil sie oft überraschende Einblicke in das Denken ihrer Autoren ermöglichen, die nicht in den Blick kommen, wenn man sie nur in der bisher üblichen Weise als Wertphilosophen, Neukantianer, oder logische Empiristen charakterisiert. Das gilt insbesondere für Schlick, dem Nietzsches Philosophie seit seiner Jugend weit mehr war als nur eine akademische Angelegenheit (siehe V, *Einleitung*, 17f).

Schlick begann mit der Ausarbeitung des Manuskriptes von (V) im Spätsommer 1912, später kamen Varianten und Zusätze hinzu. Zwar verwendete Schlick das Manuskript mehrmals als Grundlage für Vorlesungen, zu seinen Lebzeiten ist (V) aber nicht veröffentlicht worden. Auch wenn er in einigen Publikationen auf Nietzsches Philosophie einging, ist Schlick nie als Nietzsche-Interpret wahrgenommen worden. In den Diskussionen um Nietzsches Bedeutung für die Philosophie und Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts spielte er keine Rolle. Das legt die Frage nahe, warum man sich heute noch mit (V) befassen sollte? Warum könnte es interessant sein zur Kenntnis zu nehmen, dass Schlick vor mehr als hundert Jahren sich mit Nietzsche und Schopenhauer auseinander gesetzt hat? Sicherlich nicht deshalb, weil man in (V) wesentlich Neues über Nietzsches oder Schopenhauers Philosophie erfahren könnte. Vielmehr deswegen, so möchte ich behaupten, weil (V) eine wertvolle Quelle ist, um etwas über den kulturellen und intellektuellen Kontext zu erfahren, in dem Schlick nicht nur seine philosophischen Karriere begann, sondern der auch sein späteres Denken wesentlich geprägt hat.

Ausgangspunkt von (V) ist die ambivalente Stellung von Nietzsches Oeuvre zwischen Philosophie und Dichtung. Schlick vertrat die etwas altväterlich anmutende Auffassung, Nietzsche sei “weder ein großer Philosoph ... noch ein großer Dichter im hergebrachten Sinne” [gewesen], da er weder ein umfassendes “philosophisches System” geschaffen, noch bedeutende, “rein der *Phantasie* entsprungene” poetische Werke verfaßt habe (cf. V, 101). Damit stelle sich die Frage: “Was war Nietzsche eigentlich und warum sich mit ihm auseinandersetzen?” Diese Frage beantwortete Schlick so:

Es sind ... nicht ... die Probleme der Philosophie Nietzsches, die im Mittelpunkt unseres Interesses stehen, sondern es ist, kurz gesagt, das Problem Nietzsche. Es ist das Problem des modernen Geistes überhaupt, es ist eine Kulturfrage—oder eigentlich *die* Kulturfrage, und wenn wir das Schaffen und die Gedanken dieses Mannes verstanden haben, dann haben wir einen tiefen Einblick in die verborgene Seele der modernen Kultur getan. (V, 101)

Für Schlick war Nietzsche nicht nur “der glänzendste, umfassendste Ausdruck der modernen Seele”, er habe auch das Verdienst, das charakteristische Grundübel der Modernität, den Pessimismus, überwunden zu haben. Die eindrucksvollste Formulierung dieses Pessimismus finde man in Schopenhauers Philosophie, in der eine vom Zweckwillen getriebene, aber jedes Zweckes beraubte Welt schonungslos dargestellt werde.

Schopenhauers Pessimismus überwindend habe Nietzsche in überzeugender Weise dargelegt, dass das Leben seinen Zweck in sich selber trage. Damit habe er Raum geschaffen für einen begründeten umfassenden "Optimismus": "Vor Nietzsche" seien alle optimistischen Weltanschauungen philisterhaft und geistlos gewesen, seit Nietzsche aber sei der Optimismus die geistreichere Anschauung. (V, 325). Durch Nietzsches Einfluss werde das "Culturleben", so Schlicks Prophezeiung, "immer mehr von allem gereinigt, was schwächlich [und] dumpfig [und] pessimistisch ist" (V, 328).

In Hinsicht auf Schlicks spätere Rolle im Wiener Kreis mag es interessant sein, Schlicks Interpretation von Nietzsches Philosophie kurz mit der von Carnap und Neurath zu vergleichen - Schlick war keineswegs das einzige Mitglied des Wiener Kreises, das durch Nietzsches Philosophie beeinflusst worden war. Auch in Carnaps frühen Arbeiten ist der Einfluss von Nietzsches Denken und Sprache zu spüren, etwa im *Logischen Aufbau der Welt* (1928). Wendungen wie *Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache* (Carnap 1932) sind offensichtlich durch Nietzsches *Zarathustra* inspiriert. In *Überwindung*, seinem wohl berühmtesten antimetaphysischen Artikel, hält der "wissenschaftliche Philosoph" Carnap dem "Metaphysiker" Nietzsche zugute, dass dieser im *Zarathustra* das, was andere "durch Metaphysik oder Ethik auszudrücken" versuchten, in offen nicht-theoretischer, dichterischer Sprache formuliert habe. Im Gegensatz zu Schlick trennte Carnap strikt zwischen "Dichtung" und "Wissenschaft", für ihn gehörte Nietzsches Werk in die Sphäre der Dichtung, womit er ihm höchstens Einfluß auf das "Lebensgefühl" zugestand.

Neurath hingegen pickte sich bei Nietzsche nur einige "antimetaphysische" Stellen heraus und vereinnahmte ihn so ohne viel Federlesens für die Antimetaphysik des Wiener Kreises - in *Die Entwicklung des Wiener Kreises und die Zukunft des logischen Empirismus* (1936) dekretierte er bündig: "Nietzsche mit seiner Kritik der Metaphysiker.. [hat] unmittelbar Anteil am Aufblühen der Wiener Schule."

Es ist nicht schwer zu sehen, daß Carnaps, Neuraths und Schlicks Nietzsche-Interpretationen nicht recht zusammen passen. Das ist alles andere als verwunderlich. Schon Steven Aschheim hat in *The Nietzsche Legacy in Germany 1890-1990* (Aschheim 1992) gezeigt, dass Nietzsches Werk Anlaß zu einer geradezu proteischen Vielfalt von Interpretationen gegeben hat. Es gab Interpreten wie Georg Lukacs, die Nietzsches Werk schlichtweg als Station auf dem direkten Weg in den Untergang charakterisierten: „Von Schelling und Schopenhauer geht ein steiler Weg abwärts - über Nietzsche, Dilthey, Spengler usw. - bis zu Hitler und Rosenberg“ (Lukacs 1954). Andere, wie Walter Kaufmann, präsentierten den Autor des *Zarathustra* auch noch nach 1945 als einen radikalen Aufklärer, der selbst bei überzeugten Liberalen keinen Anstoß erregen konnte (siehe Kaufmann 1950). Mit einigen Einschränkungen gehört (V) zu dieser "aufklärungsorientierten" Gruppe von Nietzsche-Auslegungen. Schlicks Projekt eines "sanften Nietzsche" manifestierte sich etwa in seiner Interpretation des "Willens zur Macht" als eines "Willens zur Lust", wobei die "höchste Lust" durch ein uneingeschränkt altruistisches Leben zu erlangen sei.

Sowohl Lukacs' wie Kaufmanns Interpretation ignorieren die grundsätzliche Ambivalenz Nietzsches, die Richard Wolin vor einiger Zeit so ausdrückte: "One can be both a towering writer and thinker and politically a fascist—or in Nietzsche's case, a protofascist. This lesson challenges our customary notions of intellectual greatness, which makes it all the more worth of contemplating" (Wolin 2004).

Während die These von Nietzsche als einem (oder gar dem) Repräsentanten der Moderne bis heute diskutiert wird und Schlicks Nietzsche-Interpretation sich somit zumindest partiell als durchaus aktuell erweist, finden sich in (V) auch sehr zeitgebundene

Überlegungen, die deutlich die Beschränktheiten des damaligen Zeitgeistes widerspiegeln. Ein Beispiel ist die Erörterung, ob Nietzsche und sein Werk als “deutsch” oder “nicht deutsch” (oder gar “undeutsch”) anzusehen seien. Schlick fand es passend, diese Frage zunächst “biologisch” anzugehen. Er versicherte seinen Zuhörern, Nietzsches Schädelform sei, trotz eines gewissen “slawischen Einschlags”, im wesentlichen “germanisch” gewesen (V, 113). Überdies sei sein Denken zweifellos “deutsch” gewesen, “und das sei ja das Wichtigste.” (ibid.) Zwar kokettierte Nietzsche gelegentlich mit seiner (nie erwiesenen) polnischen Abkunft, erinnert man sich aber an seine antideutschen Tiraden in *Ecce Homo* und anderswo, so ist klar, dass ihm die gerade unter seinen deutschen Adepten weit verbreitete Vereinhaltung in den Kreis “deutscher Denker” sicher nicht gefallen hätte:

... [D]i.e. Deutschen sind für mich unmöglich. Wenn ich mir eine Art Mensch ausdenke, die allen meinen Instinkten zuwider läuft, so wird immer ein Deutscher daraus.... Ich halte diese Rasse nicht aus... (*Ecce Homo, Der Fall Wagner*, Abschnitt 4)

Das Problem der “Deutschheit” Nietzsches gehörte zwar nicht zum ursprünglichen Bestand der kurz vor 1900 einsetzenden massiven Rezeption seines Denkens, zu Beginn des ersten Weltkriegs aber gewann es eine grosse Bedeutung, auch deshalb, weil die Propaganda der Kriegsgegner des Reiches Nietzsches Gedanken als mitverantwortlich für die angebliche Kriegslüsterheit und Grausamkeit der Deutschen machte. In einer für das Wintersemester 1914/1915 neu geschriebenen Einleitung von (V) versuchte Schlick diese These zu widerlegen. Zum einen habe die politische und militärische Führung des Reiches so wenig Ahnung von Nietzsches Philosophie, daß dieser nicht im Ernst für den kriegerischen Kurs des Reiches verantwortlich gemacht werden könne. Zum anderen beruhe Nietzsches angebliche Verherrlichung brutaler kriegerischer Gewalt auf Missverständnissen. Nichts habe Nietzsche ferner gelegen als Verherrlichung von Gewalt und Brutalität.

Auch wenn Schlick Nietzsche gegen Vorwürfe der Kriegs- und Gewaltverherrlichung in Schutz nahm, hiess das nicht, dass er selber dem Krieg von Anfang an ablehnend gegenüber gestanden hätte. Zumindest zu Beginn schätzte er Krieg und Philosophieren á la Nietzsche als probate Mittel, die philiströse “Biergemütlichkeit” zu überwinden, die sich im wilhelminischen Bürgertum breit gemacht habe:

Nietzsche – das ist die Begeisterung, das ist der Feind der Biergemütlichkeit, aus der aufzuschrecken es eines Weltkrieges bedurfte. Von ihm können wir lernen, auch ohne Krieg begeistert zu sein (V, 343)

Für sich selbst zog Schlick die durch Nietzsche-Lektüre erzeugte “Begeisterung” einer eventuell durch wirkliche Kriegserfahrungen erzeugten “Begeisterung” eindeutig vor. Er war sehr erleichtert, als er schliesslich aufgrund von Gesundheitsproblemen (“kleine Herzmuskelschwäche” und “chronischer Lungenspitzenkatarrh”) endgültig für wehrdienstuntauglich erklärt wurde.

In (V) wird Nietzsches Werk in drei Perioden eingeteilt: in der ersten Periode gehe es Nietzsche vor allem darum, die Bedeutung der Kunst für den Menschen herauszuarbeiten, in der zweiten um die Rolle der (wissenschaftlichen) Erkenntnis, der Schwerpunkt der dritten Phase schliesslich liege auf der Problematik des “Lebens selbst”. Schlick war bemüht, diese drei Perioden als Stadien einer stetigen und natürlichen Entwicklung darzustellen. Das war nicht ganz einfach für Nietzsches “extremes” Spätwerk, dessen Radikalität Schlick in (V) systematisch herunter zu spielen versuchte. Schlicks uneingeschränkte Zustimmung hingegen fand Nietzsches Kritik an jeder “affirmativen”

Konzeption von Kultur, die dieser in *Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten* und etwas später in der *Ersten Unzeitgemäßen Betrachtung* vorgetragen hatte (vgl. V, 180ff). Darin geisselte Nietzsche die “Bildungsphilister” des wilhelminischen Reiches, die aufgrund des Sieges im deutsch-französischen Krieg von 1870/71 der Überlegenheit der “deutschen Kultur” überzeugt waren, sie tatsächlich aber “affirmativ” als Mittel zur trivialen Erholung und Unterhaltung missbrauchten. Schlick stimmte überein mit Nietzsches elitistischer Konzeption von Kultur und Bildung. Nicht die “Volksbildung der Masse” dürfe als Ziel einer Bildungsreform sein, vielmehr [sei] “die wahre Bildung, die wahre Kultur ... aristokratischer Natur, für die Auserlesenen, die grossen Einzelnen, ...” (V, 181).

Zusammenfassend läßt sich feststellen, dass sich bereits in (V) wesentliche Invarianten von Schlicks philosophischem Stil und seiner intellektueller Persönlichkeit zeigen, die auch seine zukünftige Arbeit, insbesondere im logischen Empirismus des Wiener Kreises, bestimmten. Das macht, wie bereits zu Anfang erwähnt, (V) zu einer wertvollen Informationsquelle für den kulturellen und intellektuellen Hintergrund, der das Denken eines der führenden Wissenschaftsphilosophen des frühen 20. Jahrhunderts wesentlich mit bestimmt hat.

References

- Aschheim, S. (1992). *The Nietzsche Legacy in Germany 1890–1990*. Berkeley: University of California Press.
- Carnap, R. (1928). *Der Logische Aufbau der Welt*. Berlin: Weltkreis Verlag.
- Carnap, R. (1931/32). Die Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache. *Erkenntnis*, 2, 219–241.
- Kaufmann, W. (1950). *Nietzsche. Philosopher, Psychologist, Antichrist*. Princeton: Princeton University Press.
- Lukacs, G. (1954). *Die Zerstörung der Vernunft*. Berlin: Aufbau-Verlag.
- Neurath, O. (1936). Die Entwicklung des Wiener Kreises und die Zukunft des logischen Empirismus. Übersetzt abgedruckt. In R. Haller & H. Rutte (Eds.), *Otto Neurath: Gesammelte philosophische Schriften*. (Vol. 2, pp. 673–702). Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.
- Wolin, R. (2004). *The Seduction of Unreason: The Intellectual Romance with Fascism from Nietzsche to Postmodernism*. Princeton: Princeton University Press.